

✓
Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

956

Abschreiben
ganz oder teilweise
nicht gestattet.

Z w e i g - V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r ,

gehalten am 10. Juni 1908 in Düsseldorf.

- - -

Friedrich Nietzsche im Lichte der Geisteswissenschaft.

- - -

Heute darf ich beginnen mit einem eignen Erlebnis. Denken Sie sich, dass mir einmal die Gelegenheit gegeben ist, nachmittags, etwa um 2 Uhr, einen Mann zu besuchen, der liegt auf einem Ruhebett und er scheint zunächst so in die eignen Gedanken versunken, dass er nicht bemerkt, dass ich und ein anderer eingetreten sind. Er sinnt weiter und scheint nicht die Umstehenden zu beachten. Man kann, - und ich bitte jedes Wort auf die Wagschale zu legen, - den Eindruck empfangen: man stehe vor einem Menschen, welcher den ganzen Vormittag intensiv mit schweren Fragen und Problemen beschäftigt war - dann zu Mittag gegessen hat, und jetzt diese Zeit damit benutzt, dass er durch die Seele noch einmal hindurchziehen lässt, was er gearbeitet hat. Man kann den Eindruck empfangen von dieser Persönlichkeit, die durch eine Decke verhüllt ist bis zur Brust: eines ungemein frischen Men-

schen, dessen Geistesfrische sich ausdrückt auch in der frischen Gesichtsfarbe. Man kann den Eindruck empfangen einer ganz seltenen Menschenstirn, die eigentlich eine Kombination ist von einer schönen Künstlerstirn und einer Denkerstirn; den Eindruck von einer Persönlichkeit, die vollständig frisch über die grossen Menschheitsprobleme nachsinnt. Diese Persönlichkeit, die in dieser Weise den Menschen, der sie sah, hätte beeindrucken können, war in der Zeit, als sie dieses Bild bot, mehr als 3 Jahre wahnsinnig. Solche Augenblicke, wie der beschriebene wechselten mit furchtbaren. - Aber wir wollen diesen Augenblick festhalten; die Persönlichkeit war Friedrich Nietzsche, den ich vorher nicht sah, und nachher nicht sehen konnte. Sie können ermessen, dass ein solcher Anblick vom geisteswissenschaftlichen Standpunkt aus an sich etwas tief Bedeutsames ist; weil eigentlich die Beschreibung dem wahren Tatbestand widerspricht, sagte ich: man hätte diesen Eindruck haben können.

Man muss sich ein eigentümliches Phänomen vor Augen halten, dass zwischen dem Innern und Aeussern ein Widerspruch entsteht. Nietzsche wusste damals nichts mehr von seinem Schaffen. Er wusste nicht, dass er seine Schriften geschrieben, kannte seine Umgebung nicht und was dergleichen mehr ist. Und dennoch lag er so frisch, wie von einem tiefen Gedanken durchdrungen auf dem Ruhebett und man hätte können in sich eine merkwürdige Empfindung davon tragen, die da diejenigen besser verstehen werden, die sich schon längere Zeit mit geistigen Problemen beschäftigt haben, die Empfindung nämlich: Wie kommt es, dass diese Seele immer noch diesen Leib umschwebt? -

Ein tiefes Eingehen auf Nietzsche's Persönlichkeit und seine Geistesarbeit kann in gewisser Weise Antwort auf diese Frage geben. In der Tat haben wir in Nietzsche eine ganz eigenartige Persönlichkeit vor uns. Es wird kaum irgend einem gelingen in sein Wesen einzudringen, der irgend wie auf dem Standpunkt steht: Entweder nehme ich an, oder ich lehne ab; der nicht selbstlos sich einlassen kann auf das, was diese Persönlichkeit an sich war. Es kann sein, dass grade Theosophen meine Schrift übelnehmen: "Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit." - Denn es liegt in der Natur unserer Zeit, dass sie sagt: "Nun ja, wer so über Nietzsche spricht, der muss auch Nietzsche anders kennen." Ich kann aber sagen: wäre es mir nicht gelungen das zur Tatsache zu machen, mich zu vertiefen in eine Persönlichkeit, ohne meine eigenen Erlebnisse zu bedenken, so würde ich heute nicht so davon sprechen, wie ich davon sprechen kann und darf.

Es gibt einen Standpunkt der unabhängigen Objektivität. Das ist, als ob man das Sprechrohr des andern Wesens wäre. Bei Friedrich Nietzsche ist diese Art der Betrachtung auch um seiner selbst willen nötig. Es würde wahrscheinlich auf die Persönlichkeit des Nietzsche, wenn er heute innerhalb des Gehirnes wahrnehmen könnte, das einen merkwürdigen Eindruck machen, was Nietzsches Anhänger und Gegner schreiben. Beides würde ihn dann höchst merkwürdig berühren. Er würde einen Abscheu haben vor allen seinen Taten. Sein Wort würde ihm vor der Seele stehen: "Was liegt an allen Gläubigen." Erst, wenn ihr mich alle verleugnet habt, dann will ich euch wiedersehn." - Und nunmehr, nachdem wir die Empfindung hingestellt haben, die wir an Nietzsches Krankenlager hätten

empfangen können, wollen wir versuchen uns ein Bild von Nietzsche zu machen, wie es durch sich selbst erscheint und durch das neuzeitliche Geistesleben.

Ganz anders als mancher andere Geist, stand Nietzsche in dieser Zeit da. Wir erfassen die Eigenart seiner Seele vielleicht am besten dadurch, dass wir sagen, dass Vieles, was für andre Menschen Begriff, Vorstellung, Idee, Ueberzeugung war, für ihn Empfindung, Gefühl, innerstes Erlebnis wurde. Lassen wir vor unsere Seele treten wie im Fluge die Bilder des neuzeitlichen Geisteslebens, die seit 50-60 Jahren vorüberzogen.

Der Materialismus der 50er Jahre, der in fast allen Kulturländern seine Bekenner hatte, sagte: "Nichts ist real als die Materie und ihre Bewegung. Dass der Stoff sich so gestaltet, wie wir ihn sehen, bewirkt die Bewegung. Im Gehirn bewirkt die Bewegung den Gedanken." Wir gedenken der Zeit, da man sagte, dass die Sprache eine Ausbildung der tierischen Laute sei. Wir denken auch daran, dass das Erlebnis und die Empfindung als höhere Instinkte gedacht wurden. Wir gedenken, dass es nicht die schlechtesten Geister waren, die solche Gedanken ausprägten. Die würdigsten, konsequentesten fanden darin sogar eine gewisse Befriedigung. Es war nicht einer, der also gedacht hätte: "Ich sehe mit Unbefriedigung das Herrschen der Materie". - Die Meisten sagten: "Ich finde die höchste Seligkeit in dem Gedanken, dass alles sich auflösen soll." - Daran konnten sich viele berauschen. Wir gedenken, dass auch darin eine Systematik in diese Weltanschauung gekommen, und diese dadurch ihre höchste Blüte erreichte. - Und dann malen wir uns ein andres Bild. Das Bild der Seelenauf-

fassung eines andern Menschen, der den Blick auf die grossen Ideale der Menschheit richtet, der seinen Blick zurückrichtet zu Buddha, Hermes, Pythagoras, Plato - der sich erbauen konnte an der Gestalt des Christus-Jesus, des Trägers der menschlichen Geistestaten, des Trägers alles dessen, was das menschliche Herz erhöht. Wir malen uns das Bild eines Menschen, der alles das nachempfinden konnte; dabei bedenken wir, dass dieser Mensch sich sagte: " Ach! alle die Buddhas, Hermes, Pythagoras, Plato's, sie alle haben doch nur geträumt von hohen geistigen Idealen, von irgend etwas, das sich erheben kann." - Ich schildere Ihnen nichts Erfundenes. Ich schildere Ihnen die Seele vieler Menschen der 60er Jahre. Bei Menschen, die vom Materialismus wie überwältigt waren, die die Ideale für Schau^mgebilde hielten, da waren diese Gedanken vorhanden. Und tiefe Tragik lud sich auf die Seelen solcher Menschen. In solcher Zeit war Friedr. Nietzsche, lebte er als Student, als junger Professor. In solch einer Zeit bildete er sich aus. Keinem der andern Geister war er verwandt. Ganz anders war sein Typus als der der Zeitgenossen. Geisteswissenschaftlich kann man ihn verstehen. Wenn man darauf Rücksicht nimmt, dass der Mensch aus mehreren Leibern besteht, dann kann man wissen, dass der Mensch aus mehreren Leibern besteht, dann kann man wissen, dass schon der junge Nietzsche in bezug auf seine Zusammenfügung des Aetherleibes und des physischen Leibes eine Ausnahme machte. Bei Nietzsche war eine viel schwächere Verbindung des Aetherleibes, des innerlich Seelischen mit dem physischen Leib vorhanden, so dass das, was diese Persönlichkeit erlebte, das auf eine viel geistigere Art erlebte, viel unab-

hängiger vom phys. Leibe, als das bei manchem andern der Fall ist. Nur war es zunächst der Student Nietzsche, der in die Welt der Griechen hineingeführt wurde. Für ihn gab es jetzt 2 Strömungen in seinem Seelenleben. Die eine nennen wir etwas Angeborenes, in seinem Karma Liegendes. Diese war ein tief religiöser Zug. Aber das war ein Stimmungszug seines Wesens, ein Zug, der etwas verehren, zu etwas hinaufschauen muss. Religiöses Fühlen war da, und durch die eigentümliche Art, wie dieser Aetherleib mit dem phys. Leib verbunden war, war das, was dafür Bedingung ist bei ihm vorhanden: eine ungeheure Empfänglichkeit für das, was zwischen den Zeilen der Bücher und den Worten der Lehren zu lesen und zu hören war, was da zu ahnen und zu fühlen war. So bildete sich bei ihm ein Bild der alten Griechenwelt, das seine Seele ganz erfüllte, ein eigenartiges Bild, das diejenigen Zeiten besser verstehen werden, ein Bild, das mehr im Empfinden lebte, als im klaren Vorstellen. Wollen wir es so recht vor unsere Seele stellen, wie es belebt wurde bei dem jungen Nietzsche - so müssen wir ihn und seine Zeit betrachten. - Nietzsche stand in einem losen Zusammenhang mit dem Materialismus seiner Zeit. Er konnte ihn verstehen, aber dieser Materialismus war etwas, was ihn kaum berührte. Da nun^{er} leicht verbunden sein Aetherleib mit dem physischen Leibe, so berührte ihn die materialistische Zeit nur etwa so, wie wenn eine schwebende Gestalt mit dem Saume des Kleides kaum die Erde berührt. Nur eines war als dunkles Gefühl bei ihm vorhanden, das Gefühl, das den Unterton seiner Seele aufschlug, das Gefühl von der tiefen Unbefriedigung einer solchen Weltanschauung. Das Gefühl, das ein solcher Mensch, der diese

Weltanschauung hat, der Oede, der Leere des Lebens gegenübersteht; das war es, was wie ein leider Anflug seine Seele berührte. Dagegen erhob sich darüber das, was als Anschauung über das Griechentum in dieser Seele lebte. Wir verstehen das, wenn wir lernen das zu begreifen, was in dieser Seele gelebt hat. Dieses Bild war nicht so, dass man scharfe Worte wählen darf. (Wir verstehen das, wenn wir lernen das zu begreifen). Wir wollen versuchen darzustellen, wie ein solches Bild im Kopfe eines Theosophen sein kann.

Der Theosoph blickt ja in eine uralte Menschenentwicklung, von der die Geschichte nichts mehr weiss. Alleine das Hellsehen kann in diese Zeiten hineinleuchten, wo die Weisheit ganz anders lebte als später in die Zeit der Mysterien, wo die Menschen die dazu reif waren in die Mysterien eingeweiht würden und die Eingeweihten zu einer Anschauung der Menschheitsentwicklung gebracht worden sind. Wenn wir uns ein Bild von den niedern Mysterien machen wollen, so müssen wir uns einen besondern Vorgang vor die Seele führen. Nicht so, wie es heute geschieht, geschah diese Einführung oder Belehrung. In etwas ganz Anderm bestand das Lernen. Nehmen wir an, dass der Gedanke, den der Mensch heute so trocken fasst, dass geistige Wesen es waren, die ins Materielle hinunterstiegen, dass das Materielle aber hinaufstieg bis zum gegenwärtigen Menschen, dass dieser Gedanke, der so nüchtern ist, damals in einem bedeutenden Bilde vorgeführt wurde. Man sah förmlich das Herabsteigen des Geistes und das Hinaufsteigen des Materiellen. Das spielte sich buchstäblich ab, und was er da sah, das war für den Schüler Weisheit, Wissenschaft - nicht in Begriffe

gefasst, sondern in Anschauung; fühlbar war für ihn diese Wissenschaft. Noch etwas anderes war dabei. Das Bild war so, dass der Schüler davor sass mit grossen, frommen Gefühlen. Er erhielt da Weisheit und Religion in Einem. Ausserdem war das ganze Bild schön. Es war wahrhaft echte Kunst. Von Kunst, Weisheit, Religion in Eins verbunden war der Schüler umströmt. Das ist der Gang der Menschheitsentwicklung, dass das, was vereinigt war getrennt wurde; Kunst, Wissenschaft und Religion. Denn es hätte keinen Fortschritt in der Menschheitsentwicklung geben können, wenn die Menschen alles dies vereinigt behalten hätten. Damit jedes im Einzelnen vervollkommenet werde, musste getrennt werden, was früher vereinigt war Weisheit, Kunst und Religion, um später wieder zusammenzuströmen auf einer höhern Stufe in Vollkommenheit. Das, was sich jetzt in schärfern Konturen zeigt, darüber denken Sie sich einen Schleier gebreitet, dass eines ins andere übergeht - und dann denken Sie, dass sich in dem Zweige des griechischen Kulturlebens ein Nachklang der alten Menschheitsentwicklung auslebt und nur eine dunkle Ahnung davon zurückbleibt. Das ist das Gefühl des griechischen Kulturlebens. Damit haben Sie das Gefühl des jungen Nietzsche. Das war der Grundklang dieser Seele. Die Oede des sinnlichen Daseins ist Leid; es zu tragen, zu veredeln, darum ist uns Kunst, Wissenschaft und Religion gegeben. Ueber dieses Leid die Erlösung zu breiten, das ist die Grundstimmung dieser Seele. Immer mehr rückte sich in seinen Gesichtskreis das Bild der griechischen Kunst. Die Kunst wurde ihm zum grossen Mittel, das Leben im Sinnlichen zu ertragen. So wuchs er heran. In dieser Stimmung wurde er Abituriert. Es ist bei ihm, wie bei allen solchen Natu-

ren der Fall: mit einer grossen Leichtigkeit eignen sie sich alles das an, was die andern nur mit Schwierigkeit sich aneignen können. So wurde es für Nietzsche leicht das äussere Rüstzeug des Philologen sich anzueignen und so Ordnung in seiner Grundstimmung hineinzubringen. Da kam die Zeit in der er sich immer mehr und mehr vervollkommnete. Jetzt sehen wir, wie ihm allmählich eine Ahnung von dem alten Geisteszusammenhang der verschiedenen Menschheitsströmungen dämmert. Wie ein unbestimmtes Dunkel ahnte er diesen Zusammenhang. Er ahnte ein Höheres, das waltet in den einzelnen Persönlichkeiten. Wenn er sich vertiefte in das wirkliche Griechentum, dasjenige was Thales, Anaxagoras, Heraklit gedacht haben, so bildete sich ein merkwürdiger Gedanke bei ihm aus, der ihn so sehr unterscheidet von andern. Er sagt einmal: " Wenn ich mich vertiefe in die griechischen Philosophen, dann kann ich das nicht so wie andre machen, - wie andre das machen, das ist mir nur ein Mittel." Jetzt bildet sich bei ihm das heraus, was ihn so unterscheidet von andern Denkern. Wir können uns das am besten durch ein Beispiel klar machen: nehmen wir den Thales: ein gewöhnlicher Gelehrter nimmt die Lehren des Thales auf, aber ihm ist Thales mehr oder weniger ein historisches Beispiel. Er studiert in ihm den Geist der Zeit. Für Nietzsche sind alle die Gedanken dieses Philosophen nur ein Zugang, nur ein Weg zur Seele des Thales selber; leibhaftig, plastisch steht Thales vor ihm. Mit ihm schliesst er Freundschaft, er kann mit ihm verkehren, er hat mit ihm ein rein persönliches Freundschaftsverhältnis. Jede Gestalt wird für ihn wirklich, steht mit ihm in wirklichem Bezug. Sehen Sie das an, was er geschrieben, sehen Sie jene Abhandlung

an: " Die Geburt der Tragödie oder Griechentum und Pessimismus (1872); da werden Sie das finden. Er ist dazu da, ^{um} uns durch die Philosophie Freundschaft zu schliessen mit denen, die er schildert. Wenn man aber solche intimen Verhältnisse eingeht, dann bedeutet das für Herz und Seele etwas ganz anderes als unsere trockene Wissenschaft. Denken Sie doch, wie öde das ist, was eine gelehrte Geschichte schreibt. Das kann ja nur gelehrte Hypothese sein. - Liebe, Leid und Schmerz, die ganze Emotion der Seele, kann sich bei den gewöhnlichen Menschen nur ausleben gegenüber den Menschen, die uns umgeben im Alltagsleben. Alles, vom tiefsten Schmerz, bis zur höchsten Seligkeit, die ganze Skala der Gefühle konnte bei Nietzsche sich abspielen gegenüber den Seelen, die ihm erstehen aus den grauen Geistestiefen. Auf ganz andern Gebieten als in der alltäglichen Umwelt leben die Wesenheiten zu denen er sich hingezogen fühlt. Das, was gewöhnliche Menschen empfinden im Alltagsleben, das spielt sich bei Nietzsche gegenüber den Freunden ab, die für ihn erstanden sind aus der geistigen Welt. - So war für ihn eine geistige Welt vorhanden, in der er Leid, Freude und Liebe empfand. Er war immer so etwa, wie ein wenig schwebend über der Wirklichkeit, der Sinnenwelt. Das ist der grosse Unterschied, der ihn auszeichnet vor den andern Menschen seiner Zeit; und nun sehen wir einmal, wie dieses Leben sich gestaltete!

Wir sehen vor allem seine grosse Leichtigkeit des Erfassens. Er hat noch nicht seinen " Doktor " gemacht, da geht an die Adresse seines Lehrers Rietschel, des grossen Philologen, die Anfrage der Basler Universität: ob er nicht einen Schüler für eine Professur in Basel empfehlen könne? Er empfiehlt Nietzsche,

und als man in Anbetracht der Jugend Nietzsches fragte: ob er denn wirklich geeignet sei? - da sagte Rietschel: "Nietzsche kann alles, was er will." - Da wird der junge Gelehrte Basler Professor. Er wurde zum Doktor ernannt als er schon Professor war und zwar ohne Examen, da die Herren, vor denen er das Examen ablegen sollte sagten: "Aber Herr Kollege, wir können Sie doch nicht prüfen." Diese Dinge gehen ganz verständlich ihren leichten, über der Wirklichkeit schwebenden Gang.

Da geschieht für ihn ein zweifaches Ereignis. Er lernt kennen den Seeleninhalt eines bereits gestorbenen und eines lebenden Menschen. Er lernt in Schopenhauer eine Seele kennen, die er betrachten kann, nicht wie einen Menschen, dessen philosophisches System er anschaut und bewundert und auf dessen Lehren er schwören möchte, sondern er hat ihm gegenüber eine Empfindung, als ob er ihm sagen möchte: "Vater!" - Und er lernt kennen Richard Wagner, der merkwürdige Seelenerlebnisse hatte, die sich mit dem, was Nietzsche bei der Betrachtung des Griechentums empfand berührten. Richard Wagner brauchen wir nur mit ein paar Strichen zu zeichnen. Wir brauchen nur daran zu erinnern, dass Rich. Wagner sagte: "Es muss einen Urgrund der Kultur geben, wo die Künste alle vereint waren." Er selbst hat das grosse Menschheitsideal als Künstler empfunden, die Kunst wieder zusammenzubringen, zu vereinigen, über sie eine religiöse Weihestimmung zu giessen. Jetzt denken wir in ihm etwas lebendig, das in seine Seele zauberte jener Urzustand der Menschheit, da die Künste vereint waren. Wir denken an seine Worte: "Willst du den wahren Menschen schildern, so musst du da-

rauf Rücksicht nehmen, dass ein Höheres in jedem Menschen lebt. Willst du die wahre Menschheit schildern, so musst du zu den Gestalten gehen, die über die Sinnlichkeit hinausreichen." Er war immer so etwa ein wenig schwebend über der Wirklichkeit der Sinnenwelt. Dadurch, dass er suchte nach jenem Höhern, dass er suchte nach den Gestalten, die über die Sinnlichkeit hinausreichen, wurde er zum Uebermenschen geführt, zu dem geisterfüllten Uebermenschen. So schuf er seine reinen, abgeklärten, mythischen Gestalten. In diesem Empfinden wurde er zu der höhern Sprache zur Musik geleitet, zu der Sprache des Orchesters, das der Ausdruck der Seele werden konnte. Erinnern wir uns an das, was in Richard Wagners Seele lebte: Vor ihm standen die Gestalten Shakespeares und Beethovens. Bei Shakespeare sah er handelnde Gestalten. Handlungen, die gehen dann vor sich, wenn die Seele gefühlt hat. Die Seele hat Gefühle von Schmerz und Leid bis zur höchsten Seligkeit gehabt. In Shakespeares Drama, da erscheint nach Richard Wagner das Resultat der Seelenerlebnisse der handelnden Personen. Das ist eine Dramatik, die einzig und allein das veräusserlichte Innere des Menschen veranschaulichen will. Und man kann bei Shakespeare die Erlebnisse der Seele bei den handelnden Personen ahnen.

Daneben erschien das Bild des Symphonikers Beethoven. In der Symphonie erschaute Wagner die Wiedergabe dessen, was in der Seele, in der ganzen Empfindungsskala zwischen Leid und Seligkeit lebt. In der Symphonie lebt sich das Seelenempfinden aus, wird aber nicht Handlung, tritt nicht in den Raum. Einmal schien ihm dieses innere Erleben in der Musik Beethovens sich mit aller Macht veräusserlichen zu wollen. Im Schluss der 9. Symphonie da

will Wagner einsetzen. Er will Beethoven in gewissem Sinne fortsetzen. Er will eine Synthesis, eine Einigung zwischen Shakespeares und Beethovens Kunst vermitteln. Da war etwas von jener Ueberschneidungskultur in ihm lebendig. Das, was da in Richard Wagner als Impuls lebte, das musste für Nietzsche erscheinen wie die Realisierung seiner bedeutsamsten Träume.

Ein anderes Verhältnis verknüpfte Nietzsche mit Schopenhauer. Er las Schopenhauer mit Inbrunst. Wie bei jeder Schule machte er auch bei Schopenhauer seine Vorbehalte. Umsomehr war das Gefühl in ihm rege, zu ihm "Vater" zu sagen. Er hatte zu ihm ein tiefes Verhältnis. Schopenhauer hatte für ihn nicht die "Schwere" wie Richard Wagner. Er fühlt die läuternden, veredelnden Einflüsse Schopenhauers. So sehen wir die Entstehung des Werkes: "Schopenhauer als Erzieher." Das alles entsprang dem Gefühl zu ihm "Vater" zu sagen. So kann man sich kein Bild denken, das ein lebendigeres Band knüpfen konnte zu den Lebenden und den Toten.

Aber etwas war bei ihm vorhanden, was ihm Schopenhauer nicht aufklärte. Ihm drängte sich immer die Frage über den Kulturzusammenhang auf. Er hatte intuitiv den Urzustand der Menschheit erfasst, in dem grosse, einzelne Geister, die Eingeweihten der Menschen in den Mysterien belehrten und führten. So gelangte er zu dem Begriff des Ueberschneidenden, der, wie er glaubte, notwendig aus der Geschichte der natürlichen Entwicklung erstehen muss. Das ist sein Begriff des Ueberschneidenden, wie schon der Satz zeigt: "Indem die Natur sich selbst heraushebt zum grossen Menschen, erfüllt sie ihr höchstes Ziel, die grosse Persönlichkeit."

Und jetzt wird alles das, was er erlebt, alles andre als Theorie. So gliedert sich für ihn Natur und Mensch zusammen. Es wird alles ureigenes seelisches Erlebnis. Es wird etwas, wo sein Schmerz, seine Freude, seine Tatenlust emporglüht. Was er sagt, darauf kommt es weniger an, als dass für uns das, was er sagt, hindeutet auf das, was in seinem Herzen glühte. Und aus all dem Ausklang dessen, was er somit in seiner Seele erlebt, geht sein erstes, bedeutsames Werk hervor: "Die Geburt der Tragödie." Da fällt es gradezu darauf, wie sich aus dem alten Griechentum, aus dem Zustand der vereinten Künste, die griechische Kunst entwickelt hat. Und man darf sagen: Hier klingt etwas an von der tiefen Wahrheit. Er weiss nichts von der Urkultur, die man in der Theosophie sieht. Er ahnt sie nur. Er glaubt, dass in grotesken, in paradoxen Formen sich die ersten Anfänge der Kunst ausgelebt hatten; in wilden, grotesken Figuren hätten sich die Menschen ergangen. Und er malt das so aus, als ob es sich in einem instinktiven Zustand abgespielt hätte, während diese Kunst, das Mysterium, der höchste Ausdruck des Geistigen war. Wie der Mensch im Mysterium darinstand, kam ihm so vor, als ob der Mensch sich selbst zum Kunstwerk gemacht hätte, als ob er den Rhythmus der Sterne, das Weltgeschehen im Tanze nachgeahmt hätte, als ob er das Weltgesetz hätte ausdrücken wollen. Aber Nietzsche hielt das alles für instinktives Gefühl. Er wusste nicht, dass die Weltgesetze in den reinsten und edelsten Formen (symbolischen) von Eingeweihten in den Mysterien dem Menschen gegeben wurden. Daher hat alles dies bei Nietzsche jenen wilden Anstrich. Aber es ist die Ahnung des Tatsächlichen.

Wie sieht nun aber Nietzsche die spätere Tragödie an?

Er sagte: Das ist alles Ausdruck und Frucht einer spätern Zeit. Da ist der Mensch schon hinausgefallen aus der Gottheit. Da hat er mit seinem Tanz nicht mehr die Gesetzmässigkeit der Welt nachgeahmt. Er hat das im Bilde nur nachgeahmt. Das wurde ein abgeklärtes Bild des Ursprünglichen, war aber selbst nicht mehr dieses Ursprüngliche. So haben wir schon in Sophokles eine apollinische Kunst vor uns, die im ruhigen Bilde das Ursprüngliche zum Ausdruck brachte. Und Richard Wagner wurde ihm etwas, das ihn zurückführte in das alte dionysische Element. Sie sehen das an dem Ausklang seiner Schrift, der ein Gemisch von Sehnsucht, Ahnung und Wirrnis ist. Jetzt trat ihm doch mehr und mehr die äussere Wirklichkeit gegenüber. Er lernte das, was die moderne Kultur an die Stelle der alten setzte, kennen. Das, was er in der ersten Periode seines Lebens nicht erkennen konnte, das, was der moderne Materialismus hervorgebracht hatte, das lernte er jetzt kennen. Und von der Stimmung, die ich beschrieb, von der Stimmung, dass viele der edelsten Geister geradezu eine Beseligung im Materialismus fanden, lernte er jetzt in seiner Art etwas kennen. Jetzt vergingen für seinen Blick alle jene Ideale. Jetzt erschienen sie ihm als ein gesetzmässiges Uebel, entstanden aus der menschlichen Schwäche. Erst entstand die Schrift: "Menschliches, Allzumenschliches." Jetzt kommt die 2. Periode seines Lebens. Er durchlebte die materialistische Weltanschauung so, dass er, nach seiner Art, sein Herz in sie hineinversenken musste. Das war sein Schicksal, dass er alles, was er denken wollte, in seine Seele schliessen musste. Und gerade aus dieser Weltanschauung, aus einem Darwinismus ging ihm etwas wie eine Erlösung auf, das ihn wiederum

hinausführte aus dem Materialismus. Er sah in darwinischer Weise auf die Entwicklung der Menschheit. Er sagt sich: Dieser Mensch hat sich herausentwickelt aus der Tierheit. Doch zog er auch die Konsequenzen dieser Anschauung. Er musste sie ziehen, weil er klar sehen wollte in bezug auf den Materialismus. Denn er musste mit ihm leben. So kam er zu dem Schluss: " Schaue ich auf die Tiergestalten, so ist in ihnen der Rest einer früheren Kultur. Schaue ich auf den Menschen, so muss ich sagen, er enthalte den Vollkommenheitszustand der Zukunft. Ich darf den Affen eine Brücke nennen zwischen Mensch und Tier. Was ist also der Mensch? Eine Brücke zwischen dem Tier und dem Uebermenschen. So schlummert der Uebermensch im Menschen. - Nietzsche fühlte, ^umüsste fühlen, was es heisst, so zu leben, dass das, was werden kann, erscheint. Das war die lyrische Stimmung seines " Zarathustra", in dem Liede vom Uebermenschen, dem Liede, das die Zukunft schildert. Gefühl knüpfte ihn an diesen Gedanken, Gefühl war das, was ihn erfüllte. Und nun sehen wir, wie sich mit diesem ein anderer Gedanke verknüpft. Alle lyrischen Stimmungen klingen in Zarathustra an. Aber er hatte keine Anhaltspunkte. In seinem Gesichtskreis trat nicht die Theosophie. Das gab es für ihn nicht: den Reinkarnationsgedanken, dass der Uebermensch im Menschen lebt als höheres, göttliches Selbst im Menschenleibe. Wir Theosophen sehen den Uebermenschen wiederkehren, trostvoll, so dass wir sehen die aufsteigende Linie der Entwicklung, nicht der Wiederholung. Nietzsche wusste nichts davon. Doch ist ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen dem, was er sagte, und der Theosophie. Mit dem Uebermenschengedanken verknüpfte sich jetzt ein anderes. Der Gedanke der ewigen Wiederkehr

des Gleichen. Der Gedanke zeigte sich merkwürdig und ergab sich für ihn so, dass alle Dinge schon unzählige Male da waren. Der Gedanke war der wahre, ureigene Gedanke Nietzsche's. Wie Sie alle denken und empfinden, so haben Sie schon unzählige Male gedacht und empfunden und so werden Sie unzählige Male denken und empfinden. Dieser Gedanke stellte sich nun mit dem des Uebermenschen zusammen. In beide Gedanken musste er sich hineinfühlen und nun denken Sie sich den Nietzsche'schen Organismus, denken Sie an die Lockerung^{er} des Aetherleibes, der jederzeit bereit war sich vom physischen Leibe zu trennen. Denken Sie sich einen Menschen, der das, was er ausbildet, furchtbar ernst nimmt und denken Sie sich die Stimmung: Wie ich bin, wie ich fühle, so werde ich ewig sein und fühlen. Und nun bedenken Sie, wie er die Lockerung seines Aetherleibes empfand. Er empfand sie so, dass er hundert Tage im Jahre die furchtbarsten Kopfschmerzen hatte, dann können Sie verstehen, wie das sich belebte in seiner Seele: Unzählige Male war dies da, unzählige Male wird es wiederkehren. Da empfinden wir den Trost des Uebermenschen auf der einen Seite, auf der anderen Seite das Trostlose. Und wir verstehen Stimmungsgehalte, wie solche: " Wohl dem, der jetzt noch eine Heimat hat." Wir fühlen vieles von dem, was mit dem Heimatsgefühl verbunden ist. Wir fühlen an der Eigenart Friedr. Nietzsche's etwas, was mit dem Schicksal der Weltanschauung des 19. Jahrhunderts zusammenhängt. Er musste das Gefühl der Heimatlosigkeit empfinden. Er ist ein Zeugnis, wie in einer tiefempfindenden Seele die Weltanschauungen leben und wie in ihnen die Sehnsucht aufersteht. So sehen wir, wie es der Theosophie möglich wurde zu kommen.

Die Synthesis von Weisheit, Kunst und Religion, die sich in einer grossen Kultur zusammenfügte, sie soll durch die Theosophie wieder errichtet werden. Denken Sie sich den Gedanken der ewigen Wiederkunft, die die Reinkarnationslehre bedeutet, wo dieser Gedanke erst seinen wahren Gehalt erhält, und Sie erfüllen sich mit der Hoffnung, dass jene Vereinigung von Weisheit, Kunst und Religion neu erstehen wird. Es ist nie eine Wiederkunft des Gleichen, sondern stetes Vervollkommen.

Wir dürfen sagen: Eine grosse Frage erscheint uns in Nietzsches Leben, die Frage: Wie ist es einer wirklich tiefen Seele möglich, in der materialistischen Weltanschauung zu leben? Dann haben wir Nietzsches Seele vor uns; die Seele, der die theosophische Weltanschauung fehlte, war unfähig die Antworten zu finden auf die bangen Fragen unsrer Kultur.

Denken wir uns eine andre Seele, die die Möglichkeit hat, diese Antwort zu finden. Die gibt die Theosophie. Sie gibt die Antwort auf die Fragen, die die tiefsten Seelen empfinden müssen. die Fragen hat Nietzsche gestellt. Beantworten konnte er sie nicht. Sehnsucht hat ihn erfüllt, die Sehnsucht hat ihn zerstört. Er ist der Beweis, dass die grossen Probleme, die der Geist aufstellen muss durch die Theosophie beantwortet werden müssen. Nach einem Heilmittel der Sehnsucht ist der Schrei Nietzsches. Und das Heilmittel liegt in der Theosophie. Sehnsucht war die Kraft der Seele Nietzsches, die so lebendig blieb, dass sie das Aeussere dieser Persönlichkeit so aufrecht erhielt, ein Abdruck innerer Lebendigkeit. Es war als ob über den geistigen Tod hinaus die Seele bei dem Leibe bleiben wollte, um noch etwas zu erhaschen

von den Antworten, die Nietzsche nicht erreichen konnte, nach denen er lechzte und die ihn schliesslich zersprengten. Aus Nietzsches Seele können wir die Notwendigkeit der Theosophie fühlen. Stellen wir ihn uns als den grossen Fragesteller vor, als den Fragesteller der Menschheitsfragen, deren Beantwortung die Notwendigkeit der Theosophie bedingt.

- - - - -